



«Ernst Bachmann», Selbstporträt, Mischtechnik, 1936.

Ernst Bachmann (1904–1989) Maler aus Walenstadt

Gedenkausstellung zum 100. Geburtstag

Dr. Stefan Paradowski, Kurator am Museumbickel Walenstadt

Im Jahr 2004 widmete das Museumbickel Walenstadt Ernst Bachmann anlässlich seines 100. Geburtstages eine Gedenkausstellung (Oktober bis November). Die Bilderschau kam auf Initiative des Kulturkreises Walenstadt und der Karl-Bickel-Stiftung zustande.

Das erste Selbstporträt Ernst Bachmanns stammt aus dem Jahr 1936: Er zeichnet sich in locker-präzisen Strichen teils skeptisch, teils ironisch als dandyhafte Gestalt. Das Halbfigurenbild mit dem Gesicht, das keck zwischen zwei Farbstreifen herauschaut, bezeugt sein Selbstbewusstsein als Künstler. Bezeichnend dafür ist auch ein Heft aus dieser Zeit mit dem aufschlussreichen Titel «Tagebuch von Ernst Bachmann, einem in Paris lebenden Schweizer Maler».

Paris: Académie Colarossi

Der Malgrund des Selbstporträts besteht aus roten, blauen und gelben Schlieren. Die Farbwahl lässt einen unweigerlich an Piet Mondrian denken, der – wie Ernst Bachmann in Paris lebend – rein abstrakte Bilder ausschliesslich in den oben genannten Primärfarben malt. Der Walenstadtner ist inmitten einer Metropole der künstlerischen Moderne. Er besucht die Académie Colarossi, die wie die bekanntere Académie Julien im Ruf steht, freizügig zu sein und – im Gegensatz zur züchtigen École des Beaux-Arts – auch Frauen zum Aktzeichnen zulässt. Vor Ernst Bachmann sind andere Schweizer wie Félix Vallotton, Cuno Amiet und Alberto Giacometti in solchen privaten Kunstschulen in Paris eingeschrieben. Ernst Bachmann übt in der Académie Colarossi vor allem das Aktzeichnen. Er füllt einige Hefte mit Studien nackter Modelle. Er schreibt am 5. August 1936 im Tagebuch: «Habe auch wieder Croquis gezeichnet, und zwar zum ersten Mal die Stellungen von 25 Minuten.»



«L'annunciazione Muzzanese», Mischtechnik, 1936.

Einige Tage später notiert er: «Wüte im Fleisch. Die Modelle verdrehen mir den Kopf.»

Erste Werke: Aquarelle

Die ersten malerischen Werke Ernst Bachmanns, besonders die kleinformatischen Aquarelle, sind farbenfroh, flockig, flüchtig und vor dem Hintergrund des Fauvismus zu sehen. Fauves, das sind die Wilden. So werden in Paris die Künstler um Henri Matisse genannt, die unmittelbar mit direktem, kräftigem Pinselstrich malen und



«Die fröhlichen Waschweiber», Öl, 1937.

gleichsam mit einer französischen Version des deutschen Expressionismus aufwarten. Ein Fauve ist auch André Derain. Er malt 1910 das Ölbild «Schiffe im Hafen». Damit darf sich die italienisch anmutende Landschaft von Ernst Bachmann, die um 1936 entstanden sein muss, durchaus vergleichen lassen.

In der Ausstellung waren drei Ölgemälde zu sehen, die einen Ausschnitt im Umfeld der französischen Hauptstadt festhalten. Eines dieser Bilder trägt den Titel «Pariserkanalschiffer» und gibt ein Grundmotiv der Fauvisten, eine Flusslandschaft, wieder.



«Pariserkanalschiffer», Öl, 1936.



«Etwas Freud», Öl, vor 1940.

Psychoanalyse, Malanregung

Bevor sich Ernst Bachmann in der Pariser Académie einschreibt, ist er 1935 im Tessin anzutreffen. Da unterzieht er sich einer Psychoanalyse bei Ernst Kempter, der selber malt und ihn anregt, auch künstlerisch tätig zu sein. Im Tagebuch lesen wir, dass er sich durch Ernst Kempter malerisch «sehr stark beeinflussen» lässt. Das Ölbild «Etwas Freud» verweist auf die Psychoanalyse: Das aufgeschlagene Buch erscheint wie ein Unterschlupf bietendes Zelt, das aber am Tischrand, sozusagen über dem Abgrund, steht – ein Fingerzeig auf die heikle Lebenslage des Künstlers selbst.

Tessin

Ernst Bachmann malt in der Tessiner Zeit viele Gemälde, die in der Ausstellungsgruppe «Klinik-Bilder» zusammengefasst waren. Dieses Motiv, das zum Beispiel auch im Gemälde «Blick nach oben» auftaucht, fasziniert ihn zwar immer wieder. Er selber aber ist nie Insasse dieser Klinik.

Das 1938 im Tessin geschaffene Bild «L'annunciazione Muzzanese» ist ein gutes Beispiel für Ernst Bachmanns Auseinandersetzung mit der Kunstgeschichte und der Suche nach einem eigenen künstlerischen Profil. Er deutet ein sakrales Zwiegespräch in eine alltäglich-moderne Begegnung auf dem Dorfe um. Im Tagebuch sagt

er dazu: «Diese 'Verkündigung', obwohl nur kleinen Formats, ist wohl das inhaltsreichste meiner Bilder. Ich hatte in Fiesole so etwas ausführen wollen, scheiterte aber daran. Damals war es ein Werk Leonardos, das mich stimulierte, diesmal eine kleine Reproduktion des Angelico.»

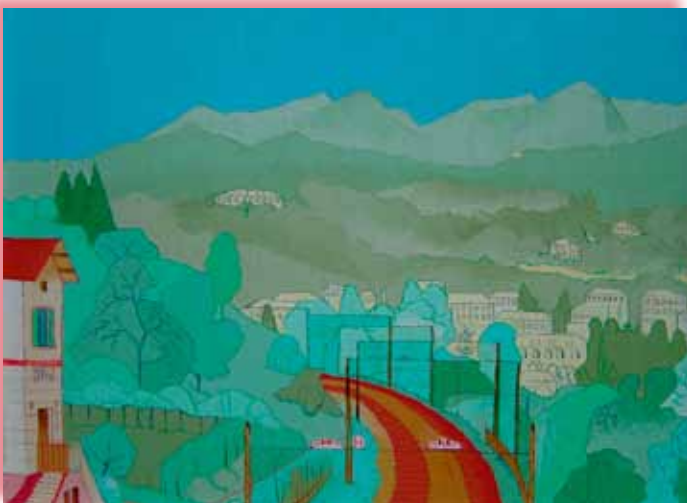
Ernst Bachmann hält sich von 1936 bis 1948 in verschiedenen Dörfern im Tessin auf. Er versucht sich in fast allen bekannten Bildgattungen: er bringt Stilleben, Porträts, Landschaften, Figurenbilder, Selbstbildnisse hervor. Dazu gehören neben Linienschnitten und Faltenstudien besonders auch Zeichnungen. Nach diesen Themenkreisen und Techniken war übrigens auch die Gedenkausstellung aufgebaut.

Ernst Bachmann arbeitet bis zu sieben Stunden pro Tag, geht oft ins Kino und in Museen, unternimmt viele Spaziergänge mit Papierblock, Bleistift und Feldstühlchen. Dazu sagt das Tagebuch: «Ich skizziere in den blödesten Augenblicken, und in den lichter Momenten zeichne ich sogar.» Von den fast manisch angefertigten Blättern, die aber manchmal einem naturwissenschaftlichen Interesse entspringen, war in der Ausstellung nur ein Bruchteil zu sehen. Typisch sind Ernst Bachmanns Zeichnungen, die gleichzeitig verschiedene Motive in Nah- und Fernsicht vereinen.

Das Tagebuch gibt zur Bildnismalerei preis: «Für ein Selbstporträt, das ich dieses Jahr malen möchte, müsste ich mir noch einen Spiegel anschaffen, denn ich besitze momentan nur einen winzigen.» Er malt – der «Mann in Bauernhemd» ist ein Beleg dafür – Porträts nach Modellen, die er zu sich bestellt. Er arbeitet mit ihnen jeweils bis zu vier Stunden.

«Mein Stil ringt sich durch»

1938 verkauft er sein erstes Bild für 20 Franken. Im Tagebuch schreibt er um diese Zeit ahnungsvoll nieder: «Mein Stil ringt sich durch.» Anfang der vierziger Jahre findet er tatsächlich seine eigene Ausdrucksweise. Es entstehen die Bilder, die unverwechselbar mit seinem Namen verbunden sind. Er ist zwar kein Avantgardist, kein revolutionärer Erneuerer, aber ein verhalten moderner Künstler mit einer jetzt persönlichen Bildsprache. Unter diesen eigenständigen Arbeiten befinden sich zum einen jene, die sich durch eine gewisse eintönige Erscheinung auszeichnen: es scheinen – wie das Bild «Kleiderfabrik» zeigt – bräunliche, ockere



«Eisenbahnstrecke», Mischtechnik, um 1946.



«Chaotischer Gartenbau», Mischtechnik, 1946.

und grünliche Töne auf. In ihrer farblichen Schlichtheit und in sich ruhenden Gegenwärtigkeit gemahnen sie an die Werke des Italiensers Giorgio Morandi, der 1919 das «Metaphysische Stilleben» schafft.

Zum andern gibt es von Ernst Bachmann Malereien, die ich spätkubistisch nenne. Diesem Bildtypus ist etwa das Werk «Chaotischer Gartenbau» aus dem Jahr 1946 zuzuordnen. Seine Eigenheit besteht darin, dass das Bildfeld bei fast gänzlicher Ausschaltung der Perspektive aus einem Verbund einzelner flächiger Farbformen besteht, die, einem Markenzeichen ähnlich, durch einen feinen schwarzen Strich voneinander getrennt sind. Diese Art der Flächenaufteilung ist besonders an den Bildsymbolen für die Vegetation ablesbar. Beim Gemälde, das eine Aufsicht auf Dorf und Bahn darstellt, sind die versetzten Räume zwischen den Masten so aufgefasst, als wären sie übereinander liegende Folien.

Die Methode der prismatischen Zerlegung des Bildgegenstandes erproben erstmals um 1909 Pablo Picasso und George Braque. Die beiden, der Spanier und der Franzose, sind die Urväter des Kubismus. Sie stellen damals weiterhin Figuren und Dinge dar, tun dies allerdings nicht mehr von einem einzigen, sondern von mehreren Blickpunkten aus. In einem künstlerischen Wettstreit entwickeln sie diese Gestaltungsform, die schnell Fuss fasst und von andern Künstlern angewandt wird. So auch von Ernst Bachmann, der indessen für sich eine eigenwillige Spätvariante erfindet.

Im Geist der Realistik

Interessanterweise findet sich die nachkubistische Prägung nicht bei allen Bildgat-



«Baustelle Paradiso», Mischtechnik, um 1946.

tungen Ernst Bachmanns. Die Bildnisse, vor allem die vor 1940, fallen durch ihre Direktheit auf. Sie sind Resultate einer Blickschärfe, die sich zuweilen nicht scheut, die hässliche Seite eines Motivs, wie etwa im Bildnis «Der stolze Elio», aufzuspüren. Dieses Werk und andere Personenbilder Ernst Bachmanns stehen dem Verismus nahe, einer Kunstform der bohrenden Genauigkeit, die sich im Deutschland der Zwischenkriegszeit entfaltet. Einer der bekanntesten Vertreter dieser Malrichtung ist Otto Dix, der das Doppelporträt «Die Eltern des Künstlers» 1924 zu einer ungemildert-krassen Personenschilderung werden lässt.

Ernst Bachmanns Warenwiedergaben der dreissiger und vierziger Jahre sind ebenso vom Geist der Realistik erfüllt. Das «Urchige Stilleben» entsteht 1939.

Für die Bezeichnung solch nüchterner Dingabbildungen dient der Begriff «Neue Sachlichkeit». Diese Kunstströmung entsteht in den zwanziger Jahren; deren bekanntester Vertreter in der Schweiz ist Niklaus Stoecklin. Der Basler bekommt zusammen mit Karl Bickel, dem Namensgeber des Ausstellungsortes, anlässlich des Endes des Zweiten Weltkriegs einen Auftrag für die Gestaltung von Friedensbriefmarken. Beide betätigen sich auch als herausragende Plakatgestalter und überzeugen mit Schöpfungen, die die Neue Sachlichkeit um die Komponente Magie erweitern, der eine zum Beispiel 1925 mit den «Transmissionen», der andere, der Wahl-Walenstadtner, 1928 mit dem Plakat «Zürich Strandbad».

Das erste Stilleben Ernst Bachmanns, 1936 entstanden, heisst «Mein Stuben-



«Fussball mit Filo Mela», Öl, 1938.



«Komposition», Mischtechnik, 1939.



«Kinder im Winter mit Schaf», Öl, 1989.

ofen». Die schäbigen Dinge im Bild als Symbole der Anspruchslosigkeit eines kargen Künstlerlebens scheinen allerdings in ihrer Erbärmlichkeit die Ruhe schreiend zu durchbrechen. Von ganz anderer Natur, eine Mischung aus Neuer Sachlichkeit und persönlichem Stil, ist das acht Jahre später gemalte Stillleben «Journalistischer Blumenstrauß». Es zeigt auch eine Tageszeitung, deren Lektüre ein paarmal im Tagebuch Ernst Bachmanns zur Sprache kommt.

Nach Ruhephase Wiederaufnahme der Malerei

Von 1948 bis 1975 stellt Ernst Bachmann praktisch keine Bilder mehr her. Im Alter von 71 Jahren nimmt er nach einer 27-jährigen Ruhephase die Malerei erneut auf. Nun sind es vor allem Walenstadtner Sujets, die ihn interessieren. Auch frönt er wieder der Leidenschaft zu zeichnen. Das Ölbild mit den Kindern im Vordergrund, eine Winterszenerie, ist vielleicht sein allerletztes Werk, gezeichnet durch Vagheit und Kraftlosigkeit. Ernst Bachmann ist müde und mild. Das offenbart sich im Selbstporträt 1983: Die Augen wollen nicht mehr schauen. Die Bilder der Spätzeit sieht er am Ende seines Lebens selbstkritisch als Ergebnisse eines «Hobbymalers mit einer gewissen Begabung».

1976 zeigt Ernst Bachmann zusammen mit andern Malern eine Bilderauswahl im Hotel Hirschen in Walenstadt. Aber erst 1981 wird er mit der Ausstellung «Die gestotterten Wahrheiten des Ernst Bachmann» zumindest in Walenstadt als Künstler mit einem bemerkenswerten Frühwerk wahrgenommen. 1986, drei Jahre vor seinem Tod, erlebt er in Moutier im Musée des Beaux-Arts eine Ausstellung und dadurch eine Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen. Die erste Gedenkausstellung nach seinem Hinschied wird ihm 1990 im Oberstufenschulhaus in Walenstadt gewidmet.

Gedenkausstellung und Gedenkanlass (7. November 2004) erinnerten an eine Walenstadtner Persönlichkeit mit einem aussergewöhnlichen Lebenslauf und ehrten einen Maler, in dessen Frühwerk vor allem – in Paris und im Tessin entstanden – die grossen künstlerischen Umbrüche seiner Zeit einen fernen, aber unverwechselbaren Widerhall fanden.

Biografisch-künstlerische Notizen zu Ernst Bachmann (1904–1989)

1904	Brasilien	Geburt in Joinville.
1907	Berlin	Familie zieht dorthin.
1909	USA	Familie zieht in die Nähe von Washington.
1914	Walenstadt	Familie lässt sich hier nieder.
1919–1924	Schiers GR	Gymnasium und Abschluss mit Maturität.
1924–1926	Zürich	Beginnt Apothekerstudium am Polytechnikum.
1926–1928		Sattelt auf Medizinstudium an der Universität um; Abbruch nach zwei Jahren.
1935	Muzzano TI	Psychoanalyse bei Ernst Kempter, der selber malt und ihn anregt, auch künstlerisch tätig zu sein. Erste Aquarelle, gemalt in spätfauvistischer Art.
1936	Paris	Mietet ein Atelier. An der Académie Colarossi: Aktzeichnen nach Modellen. Sieht sich als Künstler, schreibt er doch im Tagebuch vom «Vorzug des Schicksals, ein Maler zu sein». Besucht den Louvre, malt auch im Freien in den Tuileries.
	Italien	Reist über Mailand nach Florenz, dann nach Fiesole, bleibt und malt dort.
1936–1948	Tessin	Gentilino, Muzzano, Viglio, zwischendurch wieder in Italien. Beginnt in fast allen Bildgattungen zu malen: Stillleben, (Selbst-)Porträts, Landschaft und «immer wieder zeichnen». Malt bis zu sieben Stunden pro Tag, geht oft ins Kino und in Museen. Spaziergänge «mit Papierblock, Bleistift und Feldstühlen bei sich».
1937		Malt Porträts nach Modellen, die er zu sich bestellt. Versucht «vernünftig zu bleiben», vertraut dem Tagebuch an: «Wenn ich eine Seele habe, dann ist die gespalten.»
1938		Verkauft erstes Bild für 20 Franken.
1940		Findet eigenen (spätkubistischen) Stil.
1942		Monotone Bilder.
1948–1975	Walenstadt	Malt 27 Jahre keine Bilder mehr. Lebt in der «Ruedisburg» bei seinem Vater, der 1964 stirbt.
1964–1976		Arbeitet in der Gärtnerei Brühlmann.
1975–1989		Wiederaufnahme der Malerei: Betätigt sich nach eigener Einschätzung als «Hobbymaler mit einer gewissen Begabung».
1976		Teilnahme an Hobbymaler-Ausstellung im Hotel Hirschen.
1981		Bilderausstellung im Hotel Post: «Die gestotterten Wahrheiten des Ernst Bachmann».
1986		Ausstellung im Musée des Beaux-Arts, Moutier.
1989		Stirbt in der Höhenklinik in Walenstadtberg.
1990		Ausstellung im Oberstufenschulhaus.
2004		Gedenkausstellung zum 100. Geburtstag im Museumbickel Walenstadt: «Ernst Bachmann – Maler aus Walenstadt».